



Abb. 1 „Low Air Flow“-Fotografie der Residenz Würzburg, 1945. USA, Washington, D.C., NARA, National Archives Identifier 239-RC-26A-20.

Denkmalforschung und Rekonstruktion an der Residenz Würzburg

Alexander Wiesneth

Die Eintragung der Würzburger Residenz im Jahr 1981 als erstes Bayerisches UNESCO-Welterbe erscheint in der Rückschau nach 40 Jahren bemerkenswert und regt zu spannenden denkmalpflegerischen Diskussionen an, die nicht zuletzt auch die Themenschwerpunkte dieses Tagungsbandes prägten. Bemerkenswert ist vor allem, dass eines der am stärksten zerstörten Schlösser Bayerns als erster UNESCO-Kandidat von Seiten der Bayerischen Denkmalpflege vorgeschlagen wurde. Und das obwohl der damalige Generalkonservator Georg Lill ein Jahr nach den verheerenden Bombentreffern am 16. März 1945 beim Anblick des „nackten Steinbaus“ in Würzburg noch von einem „Verlust für Europa, [und] damit für die ganze Welt“ sprach.¹ (Abb. 1) Die Frage nach dem Wiederaufbau beantwortete er damals mit: „Nein und abermals nein, die Raumkunst der Residenzen von München und Würzburg [...] sind und bleiben uns für alle Zeiten verloren, ebenso wie die eigenhändigen Originalpläne Balthasar Neumanns, die im Museum zu Würzburg im Feuer verkohlten.“² 35 Jahre später gehörte die Residenz Würzburg zu den ersten UNESCO-Nominierungen Deutschlands mit dem Hinweis auf die „beispielhafte Restaurierung“, die als eigenständiges Qualitätsmerkmal ausdrücklich benannt wurde.³ (Abb. 2)

Rückblickend erstaunt uns heute der gelungene und beispielhafte Wiederaufbau der Würzburger Residenz mit seinen groß- und kleinskaligen Rekonstruktionen. Er regte aber auch schon damals, ebenso wie heute noch, zu grundsätzlichen denkmalpflegerischen Diskussionen an.⁴ Eine der spannendsten und dabei ergebnisoffenen Phasen war sicherlich Ende der 1950er Jahre, als die ersten Notsicherungen und Schutzmaßnahmen abgeschlossen waren und die Entscheidungen über das weitere Vorgehen – sprich die Rekonstruktion der verlorenen Innenräume – anstanden. Gerade mit Blick auf die großflächigen Zerstörungen des letzten Krieges bewertete die Denkmalpflege das Thema Wiederaufbau und Rekonstruktion nun neu und wich bewusst vom bis dahin anerkannten Grundsatz „Nicht restaurieren, sondern konservieren“ ab.⁵ Ausdrücklich formulierte Heinrich Kreisel, der damalige Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege im Jahr 1957, „daß jede Ergänzung oder Wiederherstellung die einwandfreie genaue Kenntnis des ursprünglichen Zustandes zur Voraussetzung haben muß und andererseits nie die Grenze des historisch Gesicherten überschreiten darf“.⁶

Diese Grundvoraussetzung jeglicher Rekonstruktion gilt bis ins 21. Jahrhundert, wobei heutzutage die Forderung Kreisels – der „einwandfreie[n] genaue[n] Kenntnis des ursprünglichen Zustandes“ – im Kontext moderner Dokumentationsmethoden zu betrachten ist. Was war aber über-

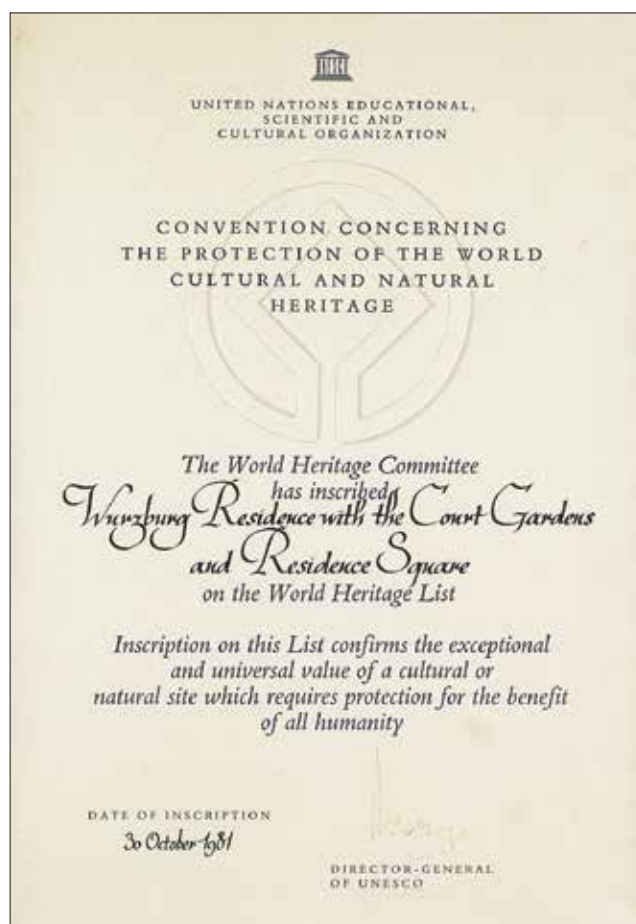


Abb. 2 UNESCO-Welterbeurkunde: „Würzburg Residence with the Court Gardens and Residence Square“ (Foto Bayerische Schlösserverwaltung)

haupt nach den Zerstörungen 1945 an Dokumentationen vorhanden, um den Wiederaufbau und die Rekonstruktionen der Prunkräume in der Würzburger Residenz nach diesen Grundsätzen anzugehen? Was lässt sich daraus im Hinblick auf noch zu leistende Dokumentationen ableiten? Geben moderne Vermessungsmethoden wie Laserscanning oder Fotogrammetrie nicht schon per se ausreichend Informationen für den potentiellen Verlustfall und die – bei einem UNESCO-Welterbe – sicherlich immer danach aufkommende Diskussion der Wiederherstellung?⁷

Neben der technischen Frage des „wie genau“ wird es auch in Zukunft – trotz weiter steigender und früher kaum vorstellbarer Datenerfassungskapazitäten – auch immer um das „was“, also die Erforschung des Denkmalbestandes

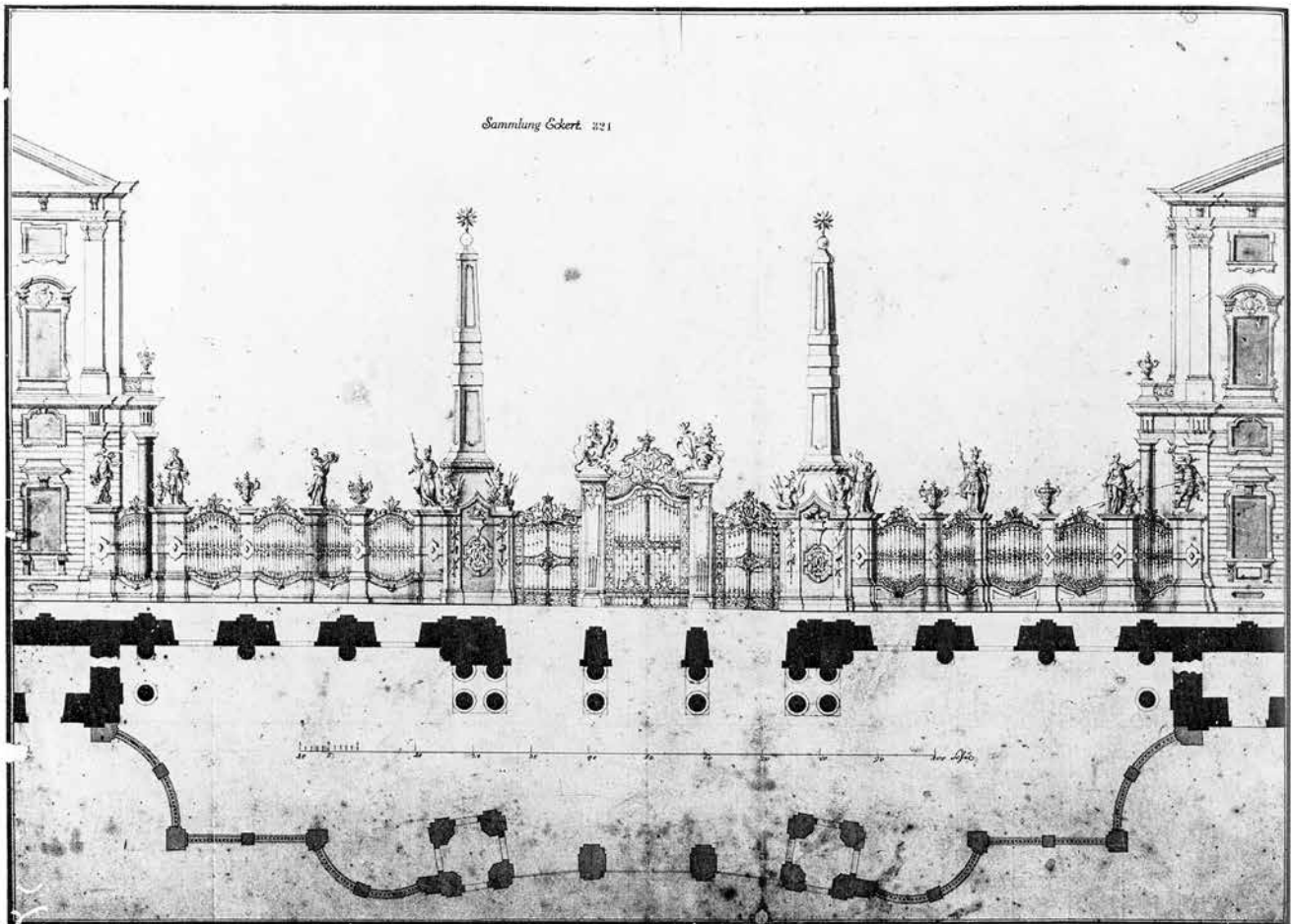


Abb. 3 Ehrenhofgitter 1733, verlorene Originalzeichnung von Johann Lucas von Hildebrandt, Mainfränkisches Museum, Sammlung Eckert 321+, MUTH/SPERZEL/TRENSCHEL 1987, S. 75.

und der damit verbundenen Wertung des Objektes gehen. Diese Denkmalebewertung ist auch bei einem UNESCO-Welterbe wie der Residenz Würzburg nach über 100 Jahren Forschungsgeschichte nicht zu Ende. Neue Fragestellungen und Forschungsansätze erbringen neben bislang kaum beachteten Details wieder neue Denkmalebewertungen im Geiste aktueller Zeitströmungen. Eine umfassende, für den Verlustfall verwendbare Dokumentation von Denkmalsubstanz ist deshalb ohne eine begleitende und tiefgehende wissenschaftliche Erforschung nicht zielführend. Eine wirklich brauchbare Dokumentation ist nur im Zusammenspiel von Denkmal-Erforschung, Bewertung und exakter Vermessungen zu leisten. Im Falle der Residenz Würzburg waren diese Dokumentationsgrundlagen glücklicherweise in ausreichendem Maße vorhanden, ansonsten wären die erfolgreichen Rekonstruktionen nach 1945 kaum möglich gewesen. Im Folgenden soll ein Rückblick auf die wechselvolle Geschichte der Denkmalforschung an der Würzburger Residenz und vor allem auf die 1945 vorhandenen Bestandsdokumentationen gelegt werden, um hieraus potentielle Dokumentations- bzw. Inventarisierungsstrategien für das UNESCO-Welterbe Residenz Würzburg zu entwickeln.

Denkmal – Wertung – Wert – Schätzung

Ein Wandel der Wertschätzung von Architektur und Kunst im Zeichen aktueller Zeitströmungen ist bei der Residenz Würzburg schon ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts zu beobachten. Schon relativ früh verfestigte sich die Überzeugung, hier in Würzburg etwas – auch im internationalen Vergleich – Außergewöhnliches zu haben. Der preußische Dramatiker und Erzähler Heinrich von Kleist beurteilte das Würzburger Residenzschloss bei seinem Besuch im Oktober 1800 zunächst noch lapidar als „lang und breit“, und konstatierte im Weiteren: „Schön kann man es nicht nennen.“⁸ Dagegen gehört für Carl Gottfried Scharold, den ersten Würzburger Stadtchronisten, wenige Jahre später, 1805, die Residenz in Würzburg schon zur ersten Riege an Schlossbauten weltweit: „Wenn man von ihm sagt, daß es mit allen Pallästen [sic] der Herrscher Deutschlands in Schönheit und Regelmäßigkeit wetteifere, und unter diesen keinen über sich finde; wenn man sagt, daß selbst die Residenzen von London, Rom, Turin, Neapel, Parma, Stockholm u.s.w. kein so schönes, großes, imposantes Ganze bilden, wie die hiesige; so ist diese Behauptung zwar äußerst befremdend, doch buchstäblich wahr.“⁹ Auch seine weiteren, in Superlativen schwelgenden Beschreibungen könnte man als frühen Versuch einer Welterbenominierung auffassen.¹⁰ Gegen



Abb. 4 Residenz Würzburg, Spiegelkabinett, Aquarell von Georg Dehn um 1874 (BSV, Graphische Sammlung, Inv.-Nr. II,13)

den damaligen Zeitgeschmack stand allerdings auch bei ihm das – seiner Meinung nach – nicht zur ursprünglichen Planung Neumanns gehörende Ehrenhofgitter, das 1821 zum Schrottpreis abgebrochen wurde.¹¹ (Abb. 3) König Ludwig I. besiegelte in einem Brief an Martin von Wagner am 20. September 1820 das Schicksal des Würzburger Ehrenhofgitters endgültig: „Das häßliche, der hiesigen Residenz Mitte sperrende Gitter, mit welcher es gar nicht im Einklang, im Gegenteil dem Style der in allem verderblichen Zeit Ludwigs XV. gemäß ist, wird abgebrochen.“¹² Ein Verlust, der durch den heute dort befindlichen Frankonia-Brunnen keinesfalls wettgemacht werden konnte. Bezeichnend ist, dass Geschmacksfragen – und dagegen ist auch unsere heutige Zeit nicht gefeit – oftmals zu Existenzfragen von Denkmälern oder deren Teilen werden können. Dies gilt im negativen wie im positiven Sinne.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fiel das untrügliche Kunstgespür des Bayerischen „Märchenkönigs“, Ludwigs II., auf die Würzburger Residenz. Auf der Suche nach außergewöhnlichen Raumkunstwerken aus der Barock- und Rokokozeit, die seinen eigenen Schöpfungen in Linderhof

und Herrenchiemsee als Anregungen dienen konnten, beauftragte der König nicht nur umfangreiche Fotokampagnen von der Würzburger Residenzanlage.¹³ Er ließ sich darüber hinaus das nach seinem Empfinden wichtigste Raumkunstwerk der Würzburger Residenz, das Spiegelkabinett, in einem fast schon fotorealistischen farbigen Aquarell um 1874 durch den Maler Georg Dehn abbilden.¹⁴ Sein – weit seiner Zeit voraus – bestehendes Interesse für barocke Raumkunstwerke veranlasste eine mit Hilfe von Architekten, Künstlern und Fotografen erstellte vertiefte Dokumentation durch Skizzen, Fotos und Beschreibungen. Sie sind eine wichtige und vor allem auch farbige Bestandsgrundlage des Spiegelsaals, die nach dem Verlust 1945 für die spätere Rekonstruktion äußerst hilfreich war.

Spätestens ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Residenz Würzburg in der beginnenden kunstwissenschaftlichen Forschung als ein herausragendes Bauwerk mit außergewöhnlicher Ausstattung beurteilt.¹⁵ Gleichzeitig traten auch die ersten Schäden auf und machten damit Restaurierungen an den Fassaden mit ihrem Bauschmuck und, damit einhergehend, zeichnerische Dokumentationen



notwendig.¹⁶ 1882 begann die Inventarisierung der Baudenkmäler Bayerns und damit auch die der Schlösser, die der königlichen Zivilliste unterstellt waren.¹⁷ (Abb. 5) Die Residenz Würzburg konnte hiervon gleich zweifach profitieren: 1915 erschien in der Reihe Kunstdenkmäler Bayerns unter Felix Mader der Band „Stadt Würzburg“, worin die Residenz auf über 80 Seiten mit vielen Fotografien und Plänen ausführlich beschrieben wird.¹⁸ Schon ein Jahr später, 1916, begannen die Vorarbeiten für ein bis heute Maßstäbe setzendes Standardwerk zur „Fürstbischöfliche[n] Residenz zu Würzburg“, das erst 1923 abgeschlossen werden konnte.¹⁹ Herausgegeben und beauftragt von der Direktion der Museen und Kunstsammlungen des ehemaligen Kronrates in Bayern sollten herausragende Schlösser Bayerns in Einzeldarstellungen ausführlich bearbeitet werden. Leider endete die Reihe mit diesem einzigen Band über die Würzburger Residenz. Diese Publikation ist in vielfältiger Hinsicht auch heute noch beispielhaft und außergewöhnlich. Vorbildhaft bezüglich ihrer Struktur, der grundsätzlichen Herangehensweise und umfassenden Darstellung: „Einem der glänzendsten und bedeutendsten Barockschlösser Deutschlands soll dieses Buch ein Denkmal sein als eine Gesamtdarstellung sowohl der Fülle sinnlich faßbarer Werte, zeitloser, den Meisterwerken des barocken Europa ebenbürtiger Kunstschöpfungen, die es heute noch birgt, als auch der kunst- und kulturgeschichtlichen Verknüpfungen, aus denen das große Werk erwachsen ist.“²⁰ (Abb. 6)

Als modern zu bezeichnen ist das Werk aufgrund der von Richard Sedlmaier und Rudolf Pfister geleisteten äußerst fruchtbaren, interdisziplinären Zusammenarbeit von Kunstwissenschaft und Bauforschung: „Denn auf zwei Momente, die bei ähnlichen monographischen Darstellungen im allgemeinen zu sehr vernachlässigt werden, glaubten die Verfasser besonderen Wert legen zu müssen: auf die Zeichnung des farbigen kunst- und kulturgeschichtlichen Hintergrundes und auf die Erforschung der alten Arbeitsmethoden.“²¹ Kaum ein Schlossbauwerk – und auch kaum ein UNESCO-Welterbe – ist heute so umfassend nach Bauquellen, Rechnungen, Künstlern und Handwerkern, kunsthistorischen und bautechnischen Aspekten erschlossen, wie hier 1923 geschehen. Auch zur Herangehensweise der fotografischen Dokumentation wird Grundsätzliches, bis heute Gültiges gesagt: „Denn wir sind der Anschauung, daß die Flut der üblichen Abbildungswerke, insbesondere aber der illustrierten Zeitschriften mit ihrem meist erschreckend minderwertigen Bildmaterial die Leser zu einer gerade für die Kunstbetrach-

Abb. 5 „Inventarisierung der Baudenkmäler in Bayern [vom 28. Dezember 1881], hier: die der kgl. Civilliste unterstellten Schlösser und Gebäude“, genehmigt durch König Ludwig II. am 15. März 1882 (Bayerische Schlösserverwaltung, Reponierte Registratur 313, 2 Akt Nr. II, Allgemeines Bau, Heimische Bauweise und Erhaltung von Baudenkmälern)

Abb. 6 Titelblatt der Monographie „Die Residenz zu Würzburg“ von Richard Sedlmaier und Rudolf Pfister, 1923.

tung verhängnisvollen Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit verführt.⁴²² Eine derartige Kritik würden wir in unserer heutigen digitalen Medienwelt voller Schnappschüsse und schnellen Filmchen eher vermuten als 1923.

Strukturell bis heute vorbildlich und dabei leicht verständlich und nachvollziehbar ist die Dokumentation der Residenz Würzburg in ihrer Gesamtheit wie in ihren Details. Sedlmaier/Pfister zeigen, dass es nicht ausreicht, Tausende von Fotos zu machen, um damit ein Objekt zu dokumentieren. Ohne eine genaue Zuordnung mit Hilfe von Grundriss-Skizzen und Beschreibungen, aber auch die Auswahl wirklich aussagekräftiger und qualitativ hochwertiger Aufnahmen – und dies bedarf des fachkundigen Bau- und Kunsthistorikers – verliert eine Dokumentation ihren Wert. „Um dieser Unvollkommenheit nach Möglichkeit zu steuern [sic], haben wir allen Bildern [...] die Horizontalprojektion des entsprechenden Raumes mit Angabe des Augenpunktes, der Blickrichtung und des Sehwinkels in Form von kleinen Grundriss-Skizzen beigegeben.“ Der fachkundige Leser sollte eine „Art stereometrische geistige Konstruktionsarbeit, die sich bei Betrachtung jedes Raumbildes vollziehen muß“, leisten können, um die „bedeutendsten, nämlich dreidimensionalen Werte“ der Residenz durch diese Fotodokumentation zu erfassen. Natürlich lässt sich fast 100 Jahre später auf ganz andere technische Möglichkeiten zurückgreifen, deren Vorteile auch im Hinblick auf eine künftige Dokumentationsstrategie auf der Hand liegen. Für den Wiederaufbau der Residenz Würzburg nach 1945 und die Fragen zur Rekonstruktion der verlorenen Raumkunstwerke, war die Arbeit von Sedlmaier/Pfister aber essentiell, und ist es in vielen Bereichen auch heute noch.

Der Ausbruch des 2. Weltkriegs bewegte die Verantwortlichen erstaunlicherweise schon gleich im September 1939, unverzüglich Sicherungskonzepte zu erstellen und Schutzmaßnahmen umzusetzen.²³ Auch großflächige Imprägnierungen von Dachstühlen und Zwischenböden wurden umgehend durchgeführt und drei Jahre später in Anbetracht der zu befürchtenden Zerstörungen fortgesetzt.²⁴ Einer der verzweifelten und dabei erfolglosesten Rettungsversuche war die von Clemens Schenk, dem damaligen Leiter des Mainfränkischen Museums, angestoßene „Tarnung“ der Residenz und des Vorplatzes mit Hilfe von Farbe und Erdhügeln, um die Kubatur von einem gewöhnlichem Stadtgrundriss zu simulieren.²⁵ (Abb. 7)

Die 1944 wohl schon befürchtete Zerstörung der Residenz veranlasste die Verantwortlichen dazu – quasi in letzter Minute – eine sehr aufwendige fotografische Farbdokumentation der Haupträume anfertigen zu lassen, die Carl Lamb gerade noch abschließen konnte und die die Kriegszerstörungen überdauerte.²⁶ (Abb. 8) Der Aufwand und der Zeitdruck dieser Kampagne waren enorm, ihr Wert bis heute unschätzbar. Diese Farbaufnahmen der wichtigsten Räume, detaillierte Fotodokumentationen durch Sedlmaier/Pfister und diverse andere Fotokampagnen standen für den Wiederaufbau und die ab 1960 begonnenen Rekonstruktionen zur Verfügung. Hingegen waren maßgenaue Abwicklungen in Zeichnungen, bauforscherische oder restauratorische Befunduntersuchungen so gut wie nicht vorhanden – diese entstanden erst mit der Schuttbergung und Ruinenuntersuchung. Bis kurz vor der Katastrophe am 16. März 1945 wurde fieberhaft versucht, Kunstgut auszulagern und Brandwachen zum Schutz



Abb. 7 Plan „Tarnung Residenzplatz Würzburg, 1 : 1000“ (Bayerische Schlösserverwaltung, Reponierte Registratur 385 Nr. 1, IV, Würzburg/Bau/Schloss und Hofgarten)

der Residenz zu organisieren.²⁷ Beklemmend schließt ein letztes Schriftstück, in dem um Einrichtung eines Wachdienstes gebeten wird, mit den Worten „Unterbleibt, da Würzburg zerstört!“ (Abb. 9)

Dokumentation und Inventarisierung heute – ein Plädoyer

Wo stünde die Residenz Würzburg heute in einer ähnlichen Situation? Niemand kann und möchte sich den Gedanken einer möglichen Zerstörung dieses UNESCO-Welterbes vorstellen. Dass dies aber auch heute nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann, haben beispielsweise die erschreckenden Bilder des Brandes von Notre-Dame in Paris am 15. April 2019 gezeigt. Noch glühten die Hölzer und Steine, und schon wurde die Komplettrekonstruktion der Kathedrale „wie sie war“ verkündet. Traurige Aktualität gewann diese Thematik Anfang 2022 auch durch den Überfall Russlands auf die Ukraine, wo bewusste und großflächige Kulturgutzerstörungen offenbar zum perfiden Kriegsziel des Aggressors gehören. Neben dem präventiven physischen Schutz des Kulturguts wird deshalb die langfristige Sicherung mittels digitaler Kopien von einzelnen Denkmälern oder sogar ganzen Stadtvierteln immer wichtiger. Nicht nur in diesem jüngsten Beispiel nehmen die Rekonstruktionsdiskussionen immer auch politische Dimensionen an.

Gerade weil in UNESCO-Welterbestätten auch die geschichtliche und kulturelle Identität manchmal ganzer Völker und Landstriche kulminiert, wurden und werden Rekonstruktionsdebatten im Verlustfall, ob in Syrien, der Ukraine oder in Deutschland, hier immer anders geführt



Abb. 8 Carl Lamb bei Fotoaufnahmen in der Würzburger Residenz (Foto um 1944/45, Wikipedia)

als bei anderen Denkmälern. Die Erfahrungen zeigen, dass Rekonstruktionsentscheidungen nach einem Katastrophenfall zumeist ohne die zuständigen Denkmalfachleute stattfinden und diese erst dann involviert werden, wenn es um die konkrete Umsetzung geht. Der langjährige Wiederaufbau und die großmaßstäblichen Rekonstruktionen der Residenz Würzburg nach 1945 verdeutlichen, dass die Wiedergewinnung zerstörter Baudenkmäler immer auch ein langwieriger Prozess zwischen dem technisch Machbaren und den theoretischen Zielsetzungen einer sich wandelnden Denkmalpflege ist.²⁸ Erstaunlicherweise ist der Wunsch nach Wieder-

gewinnung des Verlorenen auch nach 75 Jahren noch nicht erloschen, wie die regelmäßig auftauchenden, an die Bayerische Schlösserverwaltung gerichteten Gesuche zur Rekonstruktion des kriegszerstörten Lüsters im Treppenhaus der Residenz verdeutlichen. Rekonstruktionen im Maßstab 1:1 erbringen dabei aber meistens nicht unbedingt einen signifikanten Erkenntnisgewinn für die Denkmalforschung, stellen das ohnehin zu geringe Budget für den Denkmalerhalt aber sicherlich vor weitere Herausforderungen. Andererseits können Rekonstruktionen bedeutende emotionale Gewinne leisten, die nicht zu unterschätzen sind.

Neue hochgenaue Dokumentationstechnologien wollen uns heute die beliebige Rekonstruierbarkeit von zerstörter Denkmalsubstanz, von verlorenen Originalen vorspiegeln. Alles ist möglich, weil alles digital, dreidimensional und fotorealistisch erfassbar ist. Finanziell gut ausgestattete Digitalisierungsprojekte, die Welterbestätten für den Verlustfall dokumentieren, werden neuerdings auch von der UNESCO unterstützt mit dem Ziel, Denkmalzerstörungen wieder leichter „rückgängig“ zu machen oder mit dem Wunsch, diese für immer, wenigstens als virtuelle Kopie, zu erhalten. Diskussionen, ob großmaßstäbliche Rekonstruktionen denkmalpflegerisch gewollt sind, werden immer stärker von der potentiellen Machbarkeit bestimmt, argumentativ unterfüttert durch vermeintlich hochgenaue Dokumentationsmethoden, neue wissenschaftliche Methoden der Bauforschung oder fotorealistische virtuelle Rekonstruktionen.

Mit Blick auf die oben aufgezeigte, sich seit dem 19. Jahrhundert wandelnde Denkmalbewertung der Residenz, mit Blick auf die Zerstörungen 1945, den Wiederaufbau und die mannigfaltigen und manchmal umstrittenen Rekonstruktionen der Nachkriegszeit zeigt sich deutlich, dass nun auch die Phase der Zerstörung und des Wiederaufbaus danach als eigenständige Denkmalschicht gewertet werden muss. Aber ist wirklich jede Rekonstruktion seit 1945 bis in die Gegenwart auch denkmalwürdig? Kontrovers lässt sich diese Frage am Beispiel des erst nach der Nominierung zum Welterbe 1987 fertiggestellten Spiegelkabinetts diskutieren.²⁹ Schon damals gab es fachliche Kritik an der künstlerischen und handwerklichen Ausführung.³⁰ Sollte diese damalige denkmalfachliche Kritik Einfluss auf die moderne Verlustdokumentation haben oder zumindest berücksichtigt werden? Oder wird die Denkmalpflege auch diese – damals kritisch beurteilte – Rekonstruktionsphase in wenigen Jahren in einem neuen Licht sehen? Was bedeuten könnte, dass in zehn oder zwanzig Jahren – oder vielleicht auch heute schon – die Rekonstruktion des Spiegelkabinetts von 1979 bis 1987 als eigenständige Denkmalphase der Residenz mit all ihren Stärken und Schwächen womöglich akzeptiert sein wird.

Konsequenterweise kann deshalb aktuell nur eine möglichst umfassende und zunächst wertfreie Dokumentation des Ist-Bestands zielführend sein. Eine Oberflächenkartierung mit hochauflösender Bild- und Farbqualität ist neben einer millimetergenauen dreidimensionalen Vermessung nur der erste Schritt.³¹ Um die Wiederaufbauzeit nach 1945 als eigenständige Denkmalphase anzuerkennen – und dafür ist es höchste Zeit – muss diese auch von denkmalpflegerischer, konstruktiver und restauratorischer Seite erforscht werden. Viele bislang noch unbekannt dokumentierten hierzu wurden erst jüngst bei der Vorbereitung der Ausstellung zum Wiederaufbau der Residenz entdeckt und präsentiert. Noch mehr aufschlussreiches Material wartet auf die wissenschaftliche Erforschung und Auswertung.

Auch wenn es heutzutage aus der Zeit gefallen scheint und leider von staatlicher Seite immer weniger unterstützt wird, bedarf es – auch aufgrund der jüngsten zeitgeschichtlichen Entwicklungen – eines grundlegenden Plädoyers für einen neuen Anlauf zur Denkmalinventarisierung. Ohne Frage ist eine fundierte, nach aktuellen Standards erstellte Denkmalinventarisierung arbeitsaufwendig, zeitraubend und auch kostenintensiv. Wie aber aus den oben dargelegten Erfah-



Abb. 9 Schreiben vom 21. März 1945, ergänzt am 22. März 1945 (Bayerische Schlösserverwaltung, Reponierte Registratur 385 Nr. 1, IV, Würzburg/Bau/Schloss und Hofgarten)

rungen mit der Residenz unzweifelhaft hervorgeht, ist sie für den denkmalfachlichen Umgang mit einer UNESCO-Welterbestätte eine unerlässliche Grundlage. Für Bamberg wird aktuell noch eine Inventarisierung der Welterbestadt in vorbildhafter Ausführlichkeit mit wissenschaftlichem Tiefgang durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege erarbeitet. Leider aber dort wohl als letztes Projekt dieser Art in Bayern, oder vielleicht sogar in Deutschland? Die Bayerische Schlösserverwaltung hatte in ihren Anfängen 1923 selbst ein bis heute grundlegendes Inventarisierungswerk zur Residenz Würzburg vorgelegt, die oben ausführlich besprochene Monographie von Richard Sedlmaier und Rudolf Pfister. Es sollte der Anfang einer neuen Reihe, „Schlösser in Bayern“, sein, die leider nie fortgesetzt wurde. Wir sollten uns, 100 Jahre später, wieder Ähnliches zutrauen! Und dies nicht zuletzt deshalb, weil die seit 1945 entstandene jüngste Schicht der 300 Jahre alten Residenz selbstverständlicher Teil des seit 40 Jahren bestehenden UNESCO-Welterbes ist.

Abstract

The attributes of the outstanding universal value of the Würzburg Residence that were decisive for its World Heritage inscription in 1981 are not only the unique symbiosis of Baroque architecture, but also the achievements of rebuild-

ing and reconstruction after the devastations of 1945. A look back into the 19th and early 20th centuries shows the steadily growing appreciation of the Residence in architectural and art historical research. At the beginning of the 20th century, two extensive inventories of the Würzburg Residence complex were made, without which reconstruction after 1945 would not have been possible. The interdisciplinary research

work of SEDLMAIER/PFISTER from 1923 – initiated by the then Bavarian crown estate administration – still sets standards in documentation and monument research today. A similar appreciation and reappraisal of the building's phase after 1945 has not yet been accomplished. This, however, would be a great desideratum and should be carried out using current methods of documentation and building research.

¹ LILL 1946, S. 14. „Und ähnlich ist es mit der Residenz in Würzburg, wo nur noch der nackte Steinbau übrig geblieben ist. Dort, wo einmal die üppigste Enfilade von Prunksälen, Zimmern, Kabinetten, Vorzimmern in wohlhabendem Rhythmus in Stuck und Farbe abrollte, blicken uns nur noch öde, nackte Wände an, auf deren Flächen die Nummern, die vor zweihundert Jahren bei der Einrichtung den Handwerkern die Orientierung erleichtern sollten.“ (Ebd.)

² LILL 1946, S. 27. Georg Lills eindrückliche Schau auf „Bayerns Kulturbauten – Zerstörung und Wiederaufbau“ kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stellt ein außergewöhnliches Dokument des seit 1929 tätigen Bayerischen Generalkonservators dar, das auch heute noch jedem fachlich interessierten Denkmalpfleger empfohlen sei. Sein damaliges Postulat als Landschaftspfleger, weit vor jeder Umweltschutzbewegung, stimmt nach über 75 Jahren Flächenfraß und Industrialisierung wehmütig: „Unser Land besitzt immer noch einen unvergleichlichen Schatz an unberührter Landschaft, mehr im Durchschnitt als in den übrigen deutschen Ländern [...]. Diesen Schatz müssen wir uns unter allen Umständen erhalten“ (ebd., S. 25).

³ „Heavily touched by an aerial bombing on the 16th of March 1945, the Residence of Würzburg has been subjected, [sic] to careful and often exemplary restorations from 1945“ (Advisory Body Evaluation, ICOMOS, April 1981, in: <http://whc.unesco.org/en/list/169/documents/> [letzter Abruf Oktober 2022]). Zum außergewöhnlichen universellen Wert der Welterbestätte Residenz Würzburg siehe WIESNETH 2013, S. 52–54.

⁴ Hierzu zusammenfassend und zu den einzelnen Phasen des Wiederaufbaus ausführlich in: HUBALA/MAYER 1984, S. 223–320.

⁵ „In der praktischen Denkmalpflege bestand dagegen noch weitgehende Unsicherheit und eine Divergenz der Auffassungen, die sich erst gegen Ende dieser Epoche, die ich etwa bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges führen möchte, einheitlich ausrichtete in dem Satz: ‚Nicht restaurieren, sondern konservieren!‘“ (KREISEL 1957, S. 25.)

⁶ „Wir restaurieren, wir stellen ‚wieder‘ her, aber nur das, was wirklich war, und so, wie es war. Wo wir es nicht wissen, lassen wir die Hände davon und beschränken uns auf die Sicherung des Fragments.“ (Ebd., S. 26.)

⁷ Hier sei auf die jüngsten Rekonstruktionsdiskussionen der 2019 schwer beschädigten Kirche Nôtre-Dame in Paris verwiesen, wo moderne Dokumentationsmethoden eine wichtige Rolle spielen.

⁸ „Das bischöfliche Residenzschloß zeichnet sich unter den Häusern aus. Es ist lang und breit. Schön kann man es nicht nennen. Der Platz vor demselben ist angenehm. Er

ist von beiden Seiten durch eine Kolonnade eingeschlossen, deren jede ein Obelisk ziert.“ (H. v. Kleist, zit. nach HUBALA/MAYER 1984, S. 7.)

⁹ SCHAROLD 1805, S. 182.

¹⁰ „Ein ganz eigener erhabener Styl, und ein eben so glücklich ersonnener als kunstreich ausgeführter Plan sind diejenigen seltenen Eigenschaften, die der Würzburger Residenz so viel Würde und Großheit geben. Man sieht sie von aussen, und man staunt und bewundert; man beschaut ihr Inneres, und man wird entzückt. Das Ganze scheint nichts Geringeres hervor zu geben, als den großen Gedanken des Erbauers, des Fürsten Schönborn, der Welt und Nachwelt einen Beweis von den Kräften eines gesegneten kleinen Landes zu geben, und von Seiten des Architects Neumann den noch größern [sic] Gedanken, der Baukunst ein bleibendes und glänzendes Monument zu errichten.“ (Ebd.)

¹¹ „Kunstverständige wollen behaupten, daß dieses Gitterwerk der Ansicht des Ganzen mehr nachtheilig, als auf dessen Verschönerung einwirkend sey, und glauben, der Baumeister habe durch dasselbe den Effect eines gewissen durch den allzutiefen Hof verursachten Fehlers an der Vorderseite unbemerkt machen wollen.“ (Ebd., S. 185.)

¹² Ludwig I., zit. nach HUBALA/MAYER 1984, S. 31.

¹³ „Die Bilder von Würzburg seien schlecht ausgefallen, Herr Hofrath möchten daher einen guten Photographen hinschicken, der die Gemächer – die schöneren – aufnehmen soll.“ (Anweisung Ludwigs II. an Hofrat Lorenz Düllflipp, Hohenschwangau, 9. Dezember 1869, BSV, Düllflipp-Korrespondenz) Im Mai 1871 notiert Düllflipp in sein Notizbuch: „Spiegelzimmer in Würzburg soll noch photographirt werden. Ob die Malereien auf den Thüren im Würzburger Schlosse auf Porzell[an] oder Holz ausgeführt sind?“ (Stadtbibliothek München, Monacensia, L 4073.) Die Beschreibung des Würzburger Spiegelkabinetts von Georg von Dollmann aus den 1870er Jahren für König Ludwig II. ist vollständig bei RODA 1985 und FRIEDRICH 2004, S. 258–262 abgedruckt.

¹⁴ „Dehn Gg., Architekturmaler, für 1 großes Aquarell ‚Das Spiegelzimmer im k. Schlosse zu Würzburg‘.“ (BayHstA Mü, GHA Hauptrechnungsbuch 1874 [Hofsekr. 388], 17. Oktober 1874.)

¹⁵ Unter anderem von Wilhelm Lübke: „In Würzburg war Balthasar Neumann thätig, der von 1720 bis 1744 die fürstbischöfliche Residenz daselbst, eins der prachtvollsten, grossartigsten und schönsten Fürstenschlösser jener Zeit, mit einem herrlichen, von Tiepolo ausgemalten Treppenhaus, in prunkvoll stattlicher Anlage aufführte.“ (LÜBKE 1875, S. 806.)

- ¹⁶ „[...] wir meinen die größte Zierde unserer Stadt, die herrliche k. Residenz. Leider müssen wir uns aber gestehen, daß dieses monumentale Bauwerk sich in seiner Erhaltung nicht der Aufmerksamkeit erfreut, welche es doch sicher verdient. Schon fallen fast wöchentlich von den Außenseiten Theile der äußeren Bekleidung herab. Noch sind es zwar kleinere Stücke, aber immerhin geben sie ein Zeichen des beginnenden Verfalles. Doch auch im Inneren zeigen sich deutliche Mahnungen der nimmer rastenden Zerstörung der ohne menschliche Nachhülfe fort und fort wirkenden Naturkräfte. [...] Wir glauben, daß es nur dieser Anregung bedurfte, um die betreffenden Behörden zu veranlassen, für den Schutz und fernere Erhaltung so kostbarer Kunstwerke die geeigneten Maßregeln eintreten zu lassen.“ (Neue Würzburger Zeitung, 28. Mai 1872.) Allerdings dauerte es noch über 20 Jahre, bis Anfang der 1890er Jahre eine tiefgreifende Fassadeninstandsetzung begonnen wurde (siehe hierzu das umfangreiche Planmaterial in der Bauabteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung).
- ¹⁷ „Programm zu einer Inventarisierung der Baudenkmäler in Bayern vom 28. Dezember 1881“, genehmigt durch König Ludwig II. am 15. März 1882 (Bayerische Schlösserverwaltung, Reponierte Registratur 313, 2 Akt Nr. II, Denkmalschutz, Heimische Bauweise und Erhaltung von Baudenkmälern u. Wiederaufbau).
- ¹⁸ MADER 1915, S. 413–495. „Die Würzburger Residenz ist eine der großartigsten Monumentalkunstschöpfungen, die Deutschland besitzt, ausgezeichnet durch Vornehmheit des Aufbaues, feinste Abwägung aller Verhältnisse, meisterhafte Behandlung der Details.“ (Ebd., S. 426.)
- ¹⁹ SEDLMAIER/PFISTER 1923.
- ²⁰ Ebenda, S. IX.
- ²¹ Ebenda, wie auch das Folgende: „Ausführlicheres Verweilen bei dem Vernichteten und Verlorenen, ohne das eine einigermaßen vollständige Darstellung des geschichtlichen Werdegangs nicht möglich gewesen wäre, soll außerdem den Fragen der Denkmalpflege dienlich sein, denen unsere Zeit mit solcher Unsicherheit gegenübersteht, daß unersetzliche Baudenkmäler zerstörenden Eingriffen oder falschen, auf Unkenntnis des Historisch-Technischen aufgebauten Wiederherstellungen auch heute noch in erschreckender Zahl zum Opfer fallen.“
- ²² Ebenda, S. X, wie auch die beiden folgenden Zitate.
- ²³ „Zu den unersetzlichsten Kunstwerken, die unter Umständen durch Kriegshandlungen gefährdet sind, gehört das Deckengemälde im Treppenhaus der Würzburger Residenz. Das Landbauamt wolle daher umgehend im Benehmen mit kriegserfahrenen, militärischen Sachverständigen die Frage prüfen, ob und wie das Gemälde gegen Sprengwirkung von Bomben gesichert werden kann.“ (Bayerische Schlösserverwaltung, Reponierte Registratur 385 Nr. 1, IV, Würzburg /Bau /Schloss und Hofgarten, Schreiben vom 8. September 1939.) Schon am 23. November 1939 waren erste Schutzvorkehrungen umgesetzt: „Der Schutz der Deckengemälde im Treppenhaus und im Kaisersaal gegen Splitterwirkung und Luftdruck von außen durch Fensterblenden ist beendet [...]. Für den großen Stuckkronleuchter im Treppenhaus wurde nach dem Herablassen eine Unterstützungs konstruktion hergestellt [...]. Alabasterfiguren in den Treppenhäusern der Residenz wurden vom Bildhauer abgenommen und eingelagert [...].“ (Ebd., Schreiben vom 23. November 1939.)
- ²⁴ „In der Residenz Würzburg und in einem grossen Teil der Veste Marienberg sind die Dachstühle durch die Firma Schad nach deren Verfahren unter hohem Druck mit Flammenschutzmittel im Jahr 1939 imprägniert worden und es haben in diesem Jahr vorgenommene Versuche mit englischen Stabbrandbomben eine ausserordentlich gute Wirkung dieses Verfahrens ergeben.“ (Ebenda, Schreiben vom 13. Juli 1942.) Eine Fehleinschätzung, die 1945 in fataler Weise von der Realität widerlegt wurde.
- ²⁵ „Prof. Dr. Schenk hat fernmündlich dem Landbauamt folgendes mitgeteilt: Er habe im Auftrage des Gauleiters von Mainfranken wegen Tarnung des Residenzplatzes und Residenzgebäudes mit dem Luftgaukommando Berlin fernmündlich Rücksprache genommen. Das Luftgaukommando Berlin habe zugestimmt, daß der Residenzplatz sofort in brauner Farbe mit grünen Einsprengungen getarnt werden solle. [...] Ebenso sollen die Dachflächen mit Schilf getarnt werden.“ (Ebenda, Schreiben vom 6. Oktober 1942.)
- ²⁶ „Das Gerüst im Treppenhaus für Dr. Lamp [sic] steht nun schon ca. 2 Monate. Seit wenigen Wochen erst ist Dr. Lamp persönlich tätig, benötigt aber noch Wochen bis zur Fertigstellung der Aufnahmen.“ (Ebenda, Schreiben vom 20. Juli 1944.) „Dr. Lamp [sic] hat nunmehr die monatelangen Gerüstaufnahmen im Treppenhaus und Kaisersaal im wesentlichen beendet und zur Bestimmung und Auswertung der Aufnahmen einen von der Schloßverwaltung zugewiesenen Raum des Erdgeschosses bezogen; er hofft bis Weihnachten zur Fortsetzung von Aufnahmen in Garmisch und zur Übersiedlung dorthin fertig zu sein.“ (Ebenda, 12. November 1944.)
- ²⁷ Die Ereignisse zum Kriegsende wurden der Hauptverwaltung in München erst verspätet bekannt (am 22. März 1945), weshalb noch nach der Zerstörung der Residenz Anweisungen zu ihrer Sicherung herausgegeben wurden: „Auf mein Schreiben vom 20.III.45 Nr. 11/428 habe ich bisher noch keine Nachricht erhalten. In Anbetracht der Dringlichkeit der Sicherung der Residenz bei der immer bedrohlicher werdenden Lage in Würzburg bitte ich um baldigste Sicherstellung des hierfür erforderlichen Wachdienstes und um entsprechende Mitteilung hierüber.“ (Ebenda, Schreiben vom 21. März 1945.)
- ²⁸ Siehe hierzu den Beitrag von Peter Seibert zum Wiederaufbau der Residenz nach 1945 in diesem Band, S. 56 ff.
- ²⁹ Siehe hierzu die Abbildungen zum Spiegelsaal bei SCHÄDLER-SAUB in diesem Band, S. 90–95.
- ³⁰ Siehe SCHÄDLER-SAUB in diesem Band, S. 94 f.
- ³¹ Zur Methodik siehe BRUNNER/STRACKENBROCK/WIESNETH 2019 und STRACKENBROCK in diesem Band, S. 133–139.